

Mein Volksliederbuch

Inhaltsverzeichnis

Ännchen von Tharau	2
Alle Tage ist kein Sonntag	3
Als ich gestern einsam ging	4
Am Brunnen vor dem Tore	5
Bunt sind schon die Wälder	6
Da Sonn steicht hentern Wald	7
Das Lieben bringt groß' Freud'	8
Das Wandern ist des Müllers Lust	9
Der Mai ist gekommen	10
Der Mond ist aufgegangen	11
Die Gedanken sind frei	12
Ein Häschen sitzt im Garten	13
Ein Jäger aus Kurpfalz	14
Einigkeit und Recht und Freiheit	15
Es waren zwei Königskinder	16
Freude schöner Götterfunken	17
Geh aus, mein Herz, und suche Freud	18
Guten Abend gut' Nacht	19
Ich hab mich ergeben	20
Ich hatt' einen Kameraden	21
Ich weis nicht was soll es bedeuten	22
Im Garten meiner Seele	23
Im schönsten Wiesengrunde	25
In einem kühlen Grunde	26
Kein schöner Land in dieser Zeit	27
Mariechen saß weinend im Garten	28
Müde kehrt ein Wandersmann zurück	29
O Täler weit o Höhen	30
Sah ein Knab ein Röslein stehn	31
Schwesterlein, wann gehn wir nach Haus?	32
Wem Gott will rechte Gunst erweisen	33
Wenn alle Brunnlein fließen	34
Wenn ich ein Vöglein wär	35
Zogen einst fünf wilde Schwäne	36

Ännchen von Tharau

Text: nach Simon Dach, 1637

Melodie: Friedrich Silcher, 1825

1. Änn- chen von Tha- rau ist's, die mir ge- fällt;
 2. Änn- chen von Tha- rau hat wie- der ihr Herz

5 sie ist mein Le- ben, mein Gut und mein Geld.
 auf mich ge- rich- tet in Lieb' und in Schmerz.

9 Änn- chen von Tha- rau, mein Reich- tum, mein Gut,
 13 du mei- ne See- le, mein Fleisch und mein Blut!

1. Ännchen von Tharau ist's, die mir gefällt.
 Sie ist mein Reichtum, mein Gut und mein Geld.
 Ännchen von Tharau hat wieder ihr Herz
 auf mich gerichtet in Lieb und in Schmerz.
 Ännchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut,
 du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut.

3. Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
 je mehr ihn Hagel und Regen anfißt,
 so wird die Lieb in uns mächtig und groß
 durch Kreuz, durch Leiden, durch mancherlei Not.
 Ännchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut,
 du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut.

2. Käm alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
 wir sind gesinnt, beieinander zu stahn.
 Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
 soll unsrer Liebe Verknotigung sein.
 Ännchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut,
 du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut.

4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
 lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt,
 ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
 Eisen und Kerker und feindliche Heer.
 Ännchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn,
 mein Leben schließ ich um deines herum.

Alle Tage ist kein Sonntag

Text: Carl Ferdinands

Medolie: Carl Clewing

Al-le Ta- ge ist kein Sonn- tag, al- le Tag gibts kei- nen Wein, a- ber du sollst al- le

7 Ta- ge recht lieb zu mir sein. Und wenn ich einst tot bin, sollst du den- ken an

13 mich, auch am A- bend eh du ein- schläfst, a- ber wei- nen darfst du nicht.

1. Alle Tage ist kein Sonntag,
 Alle Tag gibts keinen Wein,
 Aber du sollst alle Tage
 Recht lieb zu mir sein.
 Und wenn ich einst tot bin,
 Sollst du denken an mich,
 Auch am Abend eh du einschläfst,
 Aber weinen darfst du nicht.
2. Laß grünen, laß blühen,
 Laß reifen das Korn,
 Laß welken die Blätter
 Von Zweig und von Dorn
 Verschneit unser Garten,
 Wir warten, wir zwei,
 Denn wir glauben alle Tage
 Die Mainacht herbei.
3. Und wird es dann dunkel ,
 Graues Haar und grauer Sinn,
 Laß leuchten, laß leuchten,
 Wie froh ich dann bin.
 Und wenn ich einst tot bin,
 Sollst du denken an mich,
 Auch am Abend eh du einschläfst,
 Aber weinen darfst du nicht.

Als ich gestern einsam ging

(Grün ist die Heide)

Text: Hermann Löns 1911

Melodie: Karl Blume 1916

Als ich ges - tern ein - sam ging auf der grü - nen, grü - nen Heid
kam ein jun - ger Jä - gersmann, trug ein grü - nes, grü - nes Kleid.
Ja, grün ist die Hei - de die, Hei - de ist grün,
a - ber rot sind die Ro - sen, wenn sie da blüh'n!

1. Als ich gestern einsam ging
Auf der grünen, grünen Heid',
Kam ein junger Jäger an,
Trug ein grünes, grünes Kleid;

Ja grün ist die Heide,
Die Heide ist grün,
Aber rot sind die Rosen,
Wenn sie da blüh'n!

2. Wo die grünen Tannen steh'n,
Ist so weich das grüne Moos,
Und da hat er mich geküßt,
Und ich saß auf seinem Schoß;
Ja grün ist die Heide, . . .

3. Als ich dann nach Hause kam,
Hat die Mutter mich gefragt,
Wo ich war die ganze Zeit,
Und ich hab' es nicht gesagt;
Ja grün ist die Heide, . . .

4. Was die grüne Heide weiß,
Geht die Mutter gar nichts an,
Niemand weiß es außer mir
Und dem grünen Jägersmann;
Ja grün ist die Heide, . . .

Am Brunnen vor dem Tore

(Der Lindenbaum)

Text: Wilhelm Müller (1794 - 1827)

Friedrich Silcher (1789 - 1860)



1. Am Brun - nen vor dem To - re, da steht ein Lin - denbaum,
 ich träumt' in sei - nem Schat - ten so man - chen sü - ßen Traum;
 ich schnitt in sei - ne Rin - de so man - ches lie - be Wort,
 es zog in Freud' und Lei - de zu ihm mich immer fort,
 zu ihm mich im - mer fort.

1. Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum, ich träumt' in seinem Schatten so manchen süßen Traum; ich schnitt in seine Rinde so manches liebe Wort, es zog in Freud' und Leide zu ihm mich immer fort, zu ihm mich immer fort.
2. Ich muß' auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht, da hab ich noch im Dunkeln die Augen zu gemacht; und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu: komm her zu mir, Geselle, hier find'st du deine Ruh', hier find'st du deine Ruh'!
3. Die kalten Winde bliesen mir grad ins Angesicht, der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht. Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort; und immer hör ich's rauschen: du fändest Ruhe dort, du fändest Ruhe dort.

Bunt sind schon die Wälder

Text: Johann Gaudenz Salis-Seewis (1782)

Melodie: Johann Friedrich Reichardt (1799)

0 0 0 2 0 12 0 2 2 2 3 2

Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder, und der Herbst beginnt.

4 0 2 3 3 0 2 3 1

7 2 3 0 2 0 0 0 2 3 2 0

10 2 2 0 2 0 1 0 2 0

Rote Blätter fallen, graue Nebel wallen, kühler weht der Wind.

1. Bunt sind schon die Wälder,
gelb die Stoppelfelder,
und der Herbst beginnt.
Rote Blätter fallen,
graue Nebel wallen,
kühler weht der Wind.

2. Wie die volle Traube
aus dem Rebenlaube
purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche, mit Streifen
rot und weiß bemalt.

3. Flinke Träger springen,
und die Mädchen singen,
alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben
zwischen hohen Reben
auf dem Hut von Stroh.

4. Geige tönt und Flöte
bei der Abendröte
und im Mondesglanz;
junge Winzerinnen
winken und beginnen
frohen Erntetanz.

Da Sonn steicht hentern Wald

(Feieromd)

Mundart aus dem Erzgebirge

Worte und Weise von Anton Günther 1903

Da Sonn steicht hen - tern Wald drüber nei, besaamt da Wol - kn rut, a
 je - der lecht sei Warkzeich hie on schwenkt zen Gruß sän Hut. 's is
 Fei - erobnd, 's is Fei - erobnd es Tog - werk is voll - bracht, 's gieht
 al - lis sei - ner Haa - mit zu, ganz sach - te schleicht de Nacht.

1. Da Sonn steicht hentern Wald drüben nei,
 besaamt da Wolkn rut,
 a jeder lecht sei Warkzeich hie
 on schwenkt zen Gruß sän Hut.

2. On üwern Wald a Vöchela
 Fliecht noch sän Nastl zu.
 Ven Därfl drübn a Glöckl klengt,
 Dos maant: lecht eich ze Ruh.

3. Do zieht's wie Friedn dorch de Brust,
 's klengt als wie a Lied,
 Aus längst vergangina Zeitn rauscht's
 Gar hamlich dorch's Gemüt.

4. Gar manichs Harz hot ausgeschlogn,
 Verbei is Sorch on Müh',
 On üwern Grob ganz sachte zieht
 A Rauschn drüwer hie.

Ref: s' ist Feieromd. s' ist Feieromd;
 es Togwerk is vollbracht,
 's gieht allis seiner Haamit zu,
 ganz sachte schleicht de Nacht.

1. Die Sonne steigt hinterm Wald drüben nieder,
 besäumt die Wolken rot,
 ein Jeder legt sein Werkzeug hin
 und schwenkt zum Gruß seinen Hut.

2. Und überm Wald ein Vögelein
 fliegt nach seinem Nestchen zu.
 Vom Dörfchen drüben ein Glöcklein klingt,
 das mahnt: legt euch zur Ruh.

3. Da zieht's wie Frieden durch die Brust,
 es klingt so wie ein Lied,
 aus längst vergangnen Zeiten rauscht's
 gar heimlich durch's Gemüt.

4. Gar manches Herz hat ausgeschlagen,
 vorbei ist Sorg und Müh,
 und überm Grab ganz sachte zieht
 ein Rauschen drüber hin.

Ref: s' ist Feierabend, s' ist Feierabend;
 das Tagwerk ist vollbracht,
 's geht alles seiner Heimat zu,
 ganz sachte schleicht die Nacht.

Das Lieben bringt groß' Freud'

Volkslied

Friedrich Silcher



Das Lie- ben bringt groß Freud das wis- sen's al- le Leut. Weiß mir ein schö- nes

Schät- ze- lein mit zwei schwarz- brau- nen Äu- ge- lein, das

mir, das mir, das mir mein Herz er- freut.

1. Das Lieben bringt groß' Freud',
es wissen's alle Leut';
Weiß mir ein schönes Schätzelein
mit zwei schwarzbraunen Äugelein,
das mir das Herz erfreut.'

2. Sie hat schwarzbraune Haar!
Dazu zwei Äuglein klar.
Ihr sanfter Blick, ihr Zuckermund
hat mir das Herz im Leib verwundt,
hat mir mein Herz verwundt.

3. Ein Brieflein schrieb' sie mir,
ich soll treu bleiben ihr;
drauf schickt' ich ihr ein Sträußelein
von Rosmarin und Nägelein;
sie soll mein eigen sein!

4. Mein eigen soll sie sein,
keinem andern mehr als mein!
So leben wir in Freud und Leid,
bis dass der Tod uns beide scheid'.
Leb' wohl, mein Schatz, leb wohl!

das_lieben_bringt_gross_freud.mid

Das Wandern ist des Müllers Lust

Text: Wilhelm Müller (1818)

Melodie: Karl F. Zöllner (1844)

$\text{♩} = 90$

1. Das Wan-dern ist des Mül - lers Lust, das Wan-dern ist des Mül - lers Lust, das

5 Wan - dern. Das muss ein schlechter Mül-ler sein, dem niemals fiel das

10 Wandern ein, dem nie-mals fiel das Wan-dern ein, das Wan - dern.

2. Vom Wasser haben wir's gelernt,
vom Wasser haben wir's gelernt,
vom Wasser.
Das hat nicht Ruh' bei Tag und Nacht,
ist stets auf Wanderschaft bedacht,
ist stets auf Wanderschaft bedacht,
das Wasser.

3. Das sehn wir auch den Rädern ab,
das sehn wir auch den Rädern ab,
den Rädern.
Die gar nicht gerne still stehn
und sich am Tag nicht müde drehn,
und sich am Tag nicht müde drehn,
die Räder.

4. Die Steine selbst, so schwer sie sind,
die Steine selbst, so schwer sie sind,
die Steine.
Sie tanzen mit den muntern Reih'n
und wollen gar noch schneller sein,
und wollen gar noch schneller sein,
die Steine.

5. Oh Wandern, Wandern meine Lust,
oh Wandern, Wandern meine Lust,
oh Wandern!
Herr Meister und Frau Meisterin,
lass mich in Frieden weiter ziehn,
lasst mich in Frieden weiter ziehn
und wandern!

das_wandern_ist_des_muellers_lust.mid

Der Mai ist gekommen

Text: Emanuel Geibel (1841)

Melodie: Justus Wilhelm Lyra (1842)

Der Mai ist ge- kom- men, die Bäu- me schla- gen aus,
 da blei- be wer Lust hat, mit Sor- gen zu Haus.
 Wie die Wol- ken dort wan- dern am himm- li- schen Zelt,
 so steht auch mir der Sinn in die wei- te, wei- te Welt.

1. Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
 da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zuhaus;
 wie die Wolken dort wandern am himmlischen Zelt,
 so steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.
2. Herr Vater, Frau Mutter, dass Gott euch behüt!
 Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht?
 Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschiert,
 es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probiert.
3. Frisch auf drum, frisch auf drum im hellen Sonnenstrahl
 wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal.
 Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all;
 mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmt ein mit Schall
4. Und abends im Städtlein, da kehr ich durstig ein:
 „Herr Wirt, eine Kanne, eine Kanne blanken Wein!“
 Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du,
 von meinem Schatz das Liedel, das sing ich dazu.
5. Und find ich keine Herberg, so lieg ich zu Nacht
 wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht.
 Im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach,
 es küsset in der Frühe das Morgenrot mich wach.
6. O Wandern, o wandern, du freie Burschenlust!
 Da weht Gottes Odem so frisch in die Brust,
 da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
 wie bist du doch so schön, du weite, weite Welt!

Der Mond ist aufgegangen

Text: Matthias Claudius (1773)

Melodie: Johann Abraham Peter Schulz (1790)

1. Der Mond ist auf - ge - gan - gen, die gold - nen Stern - lein
 4 pran - gen am Him - mel hell und klar. Der Wald steht schwarz und
 8 schwei - get, und aus den Wie - sen stei - get der wei - ße Ne - bel wun - der - bar.

2. Wie ist die Welt so stille
 und in der Dämmerung Hülle
 so traulich und so hold
 gleich einer stillen Kammer,
 wo ihr des Tages Jammer
 verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht ihr den Mond dort stehen?
 Er ist nur halb zu sehen
 und ist doch rund und schön.
 So sind wohl manche Sachen,
 die wir getrost belachen,
 weil unsre Augen sie nicht sehn.

4. Wir stolzen Menschenkinder
 sind eitel arme Sünder
 und wissen gar nicht viel.
 Wir spinnen Luftgespinste
 und suchen viele Künste
 und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, lass dein Heil uns schauen,
 auf nichts Vergänglichs trauen,
 nicht Eitelkeit uns freun;
 lass uns einfältig werden
 und vor dir hier auf Erden
 wie Kinder fromm und fröhlich sein.

6. Wollst endlich sonder Grämen
 aus dieser Welt uns nehmen
 durch einen sanften Tod;
 und wenn du uns genommen,
 lass uns in' Himmel kommen,
 du unser Herr und unser Gott.

7. So legt euch denn, ihr Brüder,
 in Gottes Namen nieder;
 kalt ist der Abendhauch.
 Verschon uns, Gott, mit Strafen
 und lass uns ruhig schlafen
 und unsern kranken Nachbarn auch!

Die Gedanken sind frei

Volkslied (um 1800)

Die Ge-dan - ken sind frei. Wer kann sie er - ra - ten?
 Sie flie - gen vor - bei wie nächt - li - che Schat-ten.
 5 Kein Mensch kann sie wis - sen, kein Jä - ger er - schie - ßen mit
 10 Pul - ver und Blei. Die Ge - dan - ken sind frei!

1. Die Gedanken sind frei!

Wer kann sie erraten?
 Sie fliegen vorbei
 wie nächtliche Schatten.
 Kein Mensch kann sie wissen,
 kein Jäger erschießen
 mit Pulver und Blei.
 Die Gedanken sind frei.

**2. Ich denke, was ich will
 und was mich beglückt,
 doch alles in der Still'
 und wie es sich schicket.
 Mein Wunsch und Begehren
 kann niemand verwehren,
 es bleibt dabei:
 Die Gedanken sind frei!**

**3. Ich liebe den Wein,
 mein Mädchen vor allen,
 sie tut mir allein
 am besten gefallen.
 Ich bin nicht alleine
 bei meinem Glas Weine,
 mein Mädchen dabei:
 die Gedanken sind frei.**

**4. Und sperrt man mich ein
 im finsternen Kerker,
 das alles sind rein
 vergebliche Werke,
 denn meine Gedanken
 zerreißen die Schranken
 und Mauern entzwei:
 Die Gedanken sind frei!**

**5. Drum will ich auf immer
 den Sorgen entsagen
 und will mich auch nimmer
 mit Grillen mehr plagen.
 Man kann ja im Herzen
 stets lachen und scherzen
 und denken dabei:
 Die Gedanken sind frei!**

Ein Häschen sitzt im Garten

(Die Kraehe)

Text und Melodie: Edgar Sänger

Ein Hä- chen sitzt im Gar- ten, er- freut sich an dem Kohl.

Da kommt ei- ne Kat- ze, freut sich e- ben- so.

Kätz- chen möch- te ja- gen, schleicht sich an mit List.

Da krächzt ei- ne Krä- he. Häs- chen ver- schwun- den ist.

*Ein Häschen sitzt im Garten,
erfreut sich an dem Kohl.
Da kommt eine Katze,
freut sich ebenso.*

*Kätzchen möchte jagen,
schleicht sich an mit List.
Da krächzt eine Krähe,
Häschen verschwunden ist.*

ein_haeschen_sitzt_im_garten.mid

Ein Jäger aus Kurpfalz

Ein Volkslied aus dem 18. Jahrhundert

1. Ein Jä - ger aus Kur - pfalz, der rei - tet durch den grü - nen Wald und
5 schießt sein Wild da - her, gleich wie es ihm ge - fällt.
9 Ju ja, ju ja! Gar lu - stig ist die Jä - ge - rei all -
14 hier auf grü - ner Heid, all - hier auf grü - ner Heid.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Ein Jäger aus Kurpfalz,
Der reitet durch den grünen Wald,
Er schießt das Wild daher,
Gleich wie es ihm gefällt.</p> <p>2. Auf! Sattelt mir mein Pferd
Und legt darauf den Mantelsack,
So reit' ich hin und her
Als Jäger aus Kurpfalz.</p> <p>3. Hubertus auf der Jagd,
Der schoss ein'n Hirsch und einen Has'.
Er traf ein Mägdlein an,
Und das war achtzehn Jahr.</p> | <p>4. Des Jägers seine Lust
Den großen Herren ist bewusst,
Jawohl, jawohl bewusst,
Wie man das Wildpret schuss.</p> <p>5. Wohl zwischen seine Bein,
Da muss der Hirsch geschossen sein,
Geschossen muss er sein,
Auf eins, zwei, drei.</p> <p>6. Jetzt reit' ich nimmer heim,
Bis dass der Kuckuck, kuckuck schreit,
Er schreit die ganze Nacht
Allhier auf grüner Heid'!</p> |
|---|---|

Einigkeit und Recht und Freiheit

(Deutschlandlied)

Text: Heinrich Hoffman von Fallersleben (1841)

Medolie: Joseph Hyden (1796)



2. Ei- nig- keit und Recht und Frei- heit für das deut- sche Va- ter- land!

Da- nach laßt uns al- le stre- ben brü- der- lich mit Herz und Hand!

Ei- nig- keit und Recht und Frei- heit sind des Glük- kes Un- ter- pfand.

Blüh' im Glan- ze die- ses Glük- kes, blü- he, deut- sches Va- ter- land!

1. Deutschland, Deutschland über alles
über alles in der Welt,
wenn es stets zum Schutz und Trutze
brüderlich zusammen hält,
von der Maas bis an die Memel,
von der Etsch bis an den Belt
Deutschland, Deutschland über alles
über alles in der Welt!
2. Deutsche Frauen, deutsche Treue,
deutscher Wein und deutscher Sang
sollen in der Welt behalten
ihren alten schönen Klang,
uns zu edler Tat begeistern
unser ganzes Leben lang,
deutsche Frauen, deutsche Treue
deutscher Wein und deutscher Sang!
Deutschland, Deutschland über alles
über alles in der Welt!
3. Einigkeit und Recht und Freiheit
für das deutsche Vaterland!
Danach laßt uns alle streben
brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
sind des Glückes Unterpfand.
Blüh im Glanze dieses Glückes,
blühe, deutsches Vaterland!
Deutschland, Deutschland über alles
über alles in der Welt!

Es waren zwei Königskinder

Text: überliefert

Volkslied (17. Jhd)

$\text{♩} = 100$

1. Es wa - ren zwei Kö - nigs - kin - der, die hat - ten ein - an - der so
 lieb. Sie kon - ten zu - sam - men nicht kom - men, das
 Was - ser war viel zu tief, das Was - ser war viel zu tief.

2. »Ach liebster, kannst du nicht schwimmen?
 Herzlieb, schwimm herüber zu mir!
 Zwei Kerzen will ich hier anzünden,
 und die sollen leuchten dir.«

3. Das hört eine falsche Norne,
 die tat, als ob sie schlief.
 Sie tat die Lichter auslöschen,
 der Jüngling ertrank so tief.

4. Es war an ei'm Sonntagmorgen
 die Leut' waren alle so froh,
 bis auf die Königstochter,
 sie weinte die Äuglein rot.

5. »Ach Mutter, herzlichste Mutter,
 der Kopf tut mir so weh;
 ich möcht so gern spazieren
 wohl an die grüne See.«

6. Die Mutter ging nach der Kirche,
 die Tochter hielt ihren Gang.
 Sie ging so lang spazieren,
 bis sie den Fischer fand.

7. »Ach Fischer, liebster Fischer,
 willst du verdienen großen Lohn?
 So wirf dein Netz ins Wasser,
 und fisch mir den Königssohn!«

8. Er warf das Netz ins Wasser,
 es ging bis auf den Grund;
 er fischte und fischte so lange,
 bis er den Königssohn fand.

9. Der Fischer wohl fischte lange,
 bis er den Toten fand.
 Nun sieh' da, du liebliche Jungfrau,
 hast hier deinen Königssohn.

10. Sie schloss ihn in ihre Arme
 und küsst' seinen bleichen Mund:
 »Ach, Mündlein, könntest du sprechen,
 so wär mein jung Herz gesund.«

11. Sie schwang um sich ihren Mantel
 und sprang wohl in den See:
 »Gut' Nacht, mein Vater und Mutter,
 ihr seht mich nimmermehr!«

12. Da hörte man Glockengeläute,
 da hörte man Jammer und Not,
 da lagen zwei Königskinder,
 die waren beide tot.

Freude schöner Götterfunken

Friedrich Schiller

Ludwig van Beethoven

♩ = 120

C G Am G C C G

Freu-de, schö-ner Göt-ter-fun-ken, Toch-ter aus E-ly-si-um,

5 C G Am G C G C

wir be-tre-ten feu-er-trun-ken, himm-li-sche, dein Hei-ligthum!

9 G C G C G C D⁷ G

Dei-ne Zau-ber bin-den wie-der, was die Mo-de streng ge-teilt; al-

13 C G Am G C

-le Menschen wer-den Brü-der, wo dein sanf-ter Flü-gel weilt.

freude_schoener_goetterfunken.mid

Geh aus, mein Herz, und suche Freud

Text: Paul Gerhard (1656)

Melodie: August Harder (1775 - 1813)

$\text{♩} = 120$

Geh aus, mein Herz, und su - che Freud in die - ser lie - ben Som - merszeit an

5 dei - nes Got - tes Ga - ben! Schau an der schönen Gär - ten Zier, und sie - he, wie sie

10 dir und mir sich aus - ge - schmücket ha - ben, sich aus - ge - schmücket ha - ben.

2. Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide.
Narzissus und die Tulipan
die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide.

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täubchen fleucht aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall
ergötzet und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

4. Die Glucke führt ihr Völklein aus,
der Storch baut und bewohnt sein Haus,
das Schwäblein speist ihr' Jungen,
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
ist froh, und kommt aus seiner Höh
ins tiefe Gras gesprungen.

5. Die Bächlein rauschen in dem Sand,
und mahlen sich und ihren Rand
mit schattenreichen Myrthen,
Die Wiesen liegen hart dabei,
und klingen ganz von Lustgeschrei
der Schaf und ihrer Hirten.

6. Die unverdroß'ne Bienenschar
fleucht hin und her, sucht hie und da
ihr' edle Honigspeise.
Des süßen Weinstocks starker Saft
bringt täglich neue Stärk' und Kraft
in seinem schwachen Reise.

7. Der Weizen wächst mit Gewalt,
darüber jauchzet jung und alt,
und rühmt die große Güte
Des, der so überflüssig labt,
und mit so manchem Gut begabt
das menschliche Gemüte.

8. Ich selbst kann und mag nicht ruhn;
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.

9. Ach, denk ich, bist du hie so schön,
und lässt du's uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden,
Was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem reichen Himmelszelt
und güldnem Schlosse werden?

Guten Abend gut' Nacht

Johannes Brahms

Gu-ten A- bend gut' Nacht, mit Ro- sen be- dacht, mit Näg'-lein be-

steckt, schlupf' un- ter die Deck': Mor- gen früh, wenn Gott will, wirst du

wie- der ge- weckt, Mor- gen früh, wenn Gott will, wirst du wieder ge- weckt,

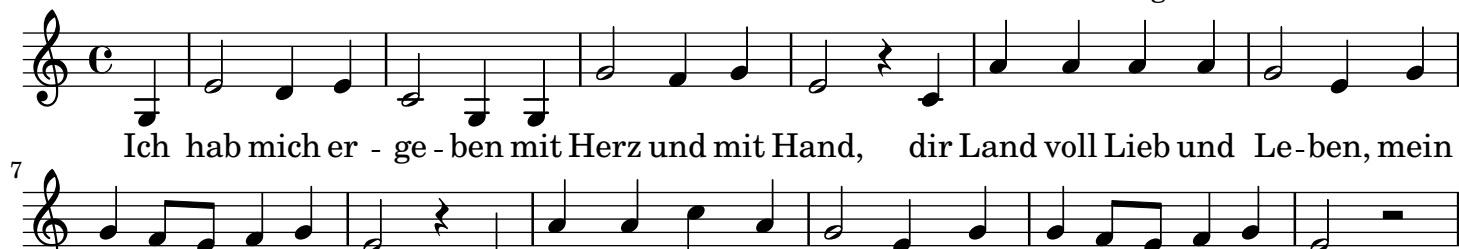
1. Guten Abend, gut' Nacht,
mit Rosen bedacht,
mit Näglein besteckt,
schlupf unter die Deck.
Morgen früh, wenn Gott will,
wirst du wieder geweckt,
morgen früh, wenn Gott will,
wirst du wieder geweckt.
2. Guten Abend, gut' Nacht,
von Englein bewacht,
die zeigen im Traum
dir Christkindleins Baum.
Schlaf nun selig und süß,
schau im Traum's Paradies.
Schlaf nun selig und süß,
schau im Traum's Paradies.

guten_abend_gut_nacht.mid

Ich hab mich ergeben

Text: Hans Ferdinand Maßmann

Melodie: August Daniel von Binzer



Ich hab mich er - ge - ben mit Herz und mit Hand, dir Land voll Lieb und Le - ben, mein

7
deut - sches Va - ter - land, dir Land voll Lieb und Le - ben, mein deut - sches Va - ter - land.

1. Ich hab mich ergeben
mit Herz und mit Hand
dir, Land voll Lieb' und Leben,
mein deutsches Vaterland!
2. Mein Herz ist entglommen,
dir treu zugewandt,
du Land der Frei'n und Frommen,
du herrlich Hermannsland!
3. Du Land, reich an Ruhme,
wo Luther erstand,
für deines Volkes Tume
reich ich mein Herz und Hand!

4. Will halten und glauben
an Gott fromm und frei,
will, Vaterland, dir bleiben
auf ewig fest und treu.
5. Ach Gott, tu erheben
mein jung Herzensblut
zu frischem freud'gen Leben,
zu freiem frommen Mut!
6. Lass Kraft mich erwerben
in Herz und in Hand,
zu leben und zu sterben
fürs heil'ge Vaterland!

Ich hatt' einen Kameraden

Text: Ludwig Uhland

Melodie: Friedrich Silcher

Ich hatt' einen Ka - me - ra - den, einen bes - sern findst du nit! Die

5 Trom - mel schlug zum Strei - te, er ging an mei - ner Sei - te im

9 glei - chen Schritt und Tritt, im glei - chen Schritt und Tritt.

1. Ich hatt einen Kameraden,
einen bessern findst du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
er ging an meiner Seite
im gleichen Schritt und Tritt,
2. Eine Kugel kam geflogen:
Gilt sie mir gilt sie dir?
Ihn hat es weggerissen,
er liegt vor meinen Füßen,
als wärs ein Stück von mir.
3. Will mir die Hand noch reichen,
derweil ich eben lad:
Kann dir die Hand nicht geben,
bleib du im ewgen Leben
mein guter Kamerad!

ich_hatt_einen_kameraden.mid

Ich weis nicht was soll es bedeuten

(Lorelei)

Text: Heinrich Heine (1823)

Melodie: Friedrich Silcher (1838)

$\text{♩} = 100$

1. Ich weiß nicht, was soll es be-deu-ten, daß ich so traurig bin; ein Märchen aus al - ten

6 Zei - ten, es kommt mir nicht aus dem Sinn. Die Luft ist kühl und es dun - kelt, und

11 ru - hig fließt der Rhein; der Gip-fel des Ber-ges fun - kelt im A-bendson-nen-schein.

2. Die schönste Jungfrau sitzet
dort oben wunderbar,
ihr goldnes Geschmeide blitzet,
sie kämmt ihr goldenes Haar.
Sie kämmt es mit goldenem Kamme
und singt ein Lied dabei;
das hat eine wundersame,
gewaltige Melodei.

3. Den Schiffer im kleinen Schiffe
ergreift es mit wildem Weh;
er schaut nicht die Felsenriffe,
er schaut nur hinauf in die Höh'.
Ich glaube, die Wellen verschlingen
am Ende Schiffer und Kahn;
und das hat mit ihrem Singen
die Lorelei getan.

Im Garten meiner Seele

Lied des Seelenvogels

Text und Melodie: Teresa Mausbach

Im Gar-ten mei-ner See-le lebt ein klei-ner Vo-gel, der See-len-vo-gel
 heißt, der See-len vo-gel heißt. Und wenn ich den Gar-ten nicht mehr seh', weil
 ich durch dich-ten Ne-bel geh, stimmt der Vo-gel sein Lied an, dass ich ihn
 wie-der-fin-den kann. Der Vo-gel schweigt, be-vor er singt und wenn das Lied er-
 klingt, dann geht ein Be-ben durch mei-nen Gar-ten, ich fühl das Le-ben in mir.

1. Im Garten meiner Seele

lebt ein kleiner Vogel,
 |: der Seelenvogel heißt :|
 Und wenn ich den Garten nicht mehr seh',
 weil ich durch dichten Nebel geh,
 stimmt der Vogel sein Lied an,
 dass ich ihn wiederfinden kann.
 |: Der Vogel schweigt, bevor er singt
 und wenn das Lied erklingt,
 dann geht ein Beben durch meinen Garten,
 ich fühl das Leben in mir. :|

2. Im Garten meiner Seele

fließt ein kleines Bächlein
 |: in einen Felsenspalt :|
 Es fließt erfüllt von Heiterkeit
 ins tiefe Reich der Dunkelheit,
 denn selbst unterm schweren Stein
 kennt es den Sonnenschein.
 -Refrain-

3. Im Garten meiner Seele

öffnet sich eine Blume
 |: zum ersten Mal dem Licht :|
 Sie war so lang im Kelch versteckt
 hat sich dann schüchtern vorgereckt
 und um ihr Angesicht
 fällt langsam Schicht um Schicht.
 -Refrain-

4. Im Garten meiner Seele

liegt zwischen hohen Bäumen
 |: ein tiefer klarer See :|
 Und wenn ein Sturm durch den Garten brüllt,
 den See mit hohen Wellen füllt,
 herrscht am Grund doch jederzeit
 Stille und Geborgenheit.
 -Refrain-

5. Im Garten meiner Seele

steht eine hohe Mauer
 |: und versperrte Deinen Weg :|
 Es hat der Vogel laut gesungen,
 da ist ein Törchen aufgesprungen
 und weil dort junge Blumen sprießen
 läßt es sich nicht mehr schließen.
 -Refrain-

6. Im Garten meiner Seele

steht ein Baum in voller Blüte
 |: und bewachte Deinen Schlaf :|
 am Morgen wolltest Du weitergehen,
 den Abdruck im Gras kann ich noch sehen,
 und erst nach Tagen nimmst Du wahr
 den Blütenstaub in Deinem Haar.
 -Refrain-

im_garten_meiner_seele.mid

Im schönsten Wiesengrunde

Text: Wilhelm Ganzhorn (1853)

Melodie: Volksweise (19. Jhd)

$\text{♩} = 100$

1. Im schön-sten Wie-sen - grun - de ist mei-ner Hei-mat Haus; da
 zog ich man - che Stun - de ins Tal hin - aus. Dich, mein
 stilles Tal, grüß' ich tausend mal! Da zog ich manche Stun-de ins Tal hinaus.

2. Muß aus dem Tal jetzt scheiden,
 wo Alles Lust und Klang;
 das ist mein herbstes Leiden,
 mein letzter Gang.
 Dich, mein stilles Tal,
 grüß' ich tausendmal!
 Das ist mein herbstes Leiden,
 mein letzter Gang.

3. Sterb' ich, in Tales Grunde
 will ich begraben sein;
 singt mir zur letzten Stunde
 beim Abendschein:
 Dich, mein stilles Tal,
 grüß' ich tausendmal!
 Singt mir zur letzten Sunde,
 beim Abendschein.

In einem kühlen Grunde

Melodie: Friedrich Glück (1793-1840)

Text: Joseph von Eichendorff (1759-1857)

$\text{♩} = 100$ F C F C F

1. In ein - nem küh - len Grun - de, da geht ein Müh - len - rad; mein'

5 C Gm F Gm F C F

Lieb - ste ist verschwun - den, die dort ge - woh - net hat; mein'

9 C Gm F Gm F C F

Lieb - ste ist ver - schwun - den, die dort ge-woh - net hat.

2. Sie hat mir Treu' versprochen,
gab mir ein'n Ring dabei;
sie hat die Treu' gebrochen,
mein Ringlein sprang entzwei.
Sie hat die Treu' gebrochen,
mein Ringlein sprang entzwei.

3. Ich möcht' als Spielmann reisen
weit in die Welt hinaus,
und singen meine Weisen,
und geh'n von Haus zu Haus.
Und singen meine Weisen,
und geh'n von Haus zu Haus.

4. Ich möcht' als Reiter fliegen
wohl in die blut'ge Schlacht,
um stille Feuer liegen
im Feld bei dunkler Nacht.
Um stille Feuer liegen
im Feld bei dunkler Nacht.

5. Hör ich das Mühlrad gehen,
ich weiß nicht, was ich will;
ich möcht' am liebsten sterben,
da wär's auf einmal still.
Ich möcht' am liebsten sterben,
da wär's auf einmal still.

Kein schöner Land in dieser Zeit

Text u. Melodie: A.W. von Zuccalmaglio (1840)

$\text{♩} = 100$

1. Kein schö-ner Land in die-ser Zeit, als hier das uns - re weit und
 4 breit, wo wir uns fin - den wohl un - ter Lin - den zur A - bend -
 7 zeit, wo wir uns fin - den wohl un - ter Lin - den zur A-bend-zeit.

2. Da haben wir so manche Stund'
 gesessen da in froher Rund'
 und taten singen,
 die Lieder klingen,
 im Talesgrund,
 und taten singen,
 die Lieder klingen,
 im Talesgrund.

3. Dass wir uns hier in diesem Tal
 noch treffen so viel hundertmal,
 Gott mag es schenken,
 Gott mag es lenken,
 er hat die Gnad',
 Gott mag es schenken,
 Gott mag es lenken,
 er hat die Gnad'.

4. Jetzt, Brüder, eine gute Nacht!
 Der Herr im hohen Himmel wacht.
 In seiner Güte
 uns zu behüten,
 ist er bedacht,
 In seiner Güte
 uns zu behüten,
 ist er bedacht.

Mariechen saß weinend im Garten

Text: Joseph Christian von Zedlitz

Volkstümliche Melodie



Ma-rie-chen saß wei-nend im Gar-ten, im Gra-se lag schlum-mernd ihr Kind. In
ih-ren blon-den Lok-ken spielt leis-se der A-bend-wind. Sie
war so müd und trau-rig, so ein-sam, gei-ster-bleich. Die
dunk-len Wol-ken zo-gen und Wel-len schlug der Teich.

1. Mariechen saß weinend im Garten, im Grase lag schlummernd ihr Kind.
Mit ihren goldblonden Locken spielt säuselnd der Abendwind.
Sie war so müd und traurig, so einsam, geisterbleich.
Die dunklen Wolken zogen und Wellen schlug der Teich.
2. Der Geier steigt über die Berge. Die Möwe zieht stolz einher.
So weht ein Wind von ferne, schon fallen die Tropfen schwer.
Schwer von Mariens Wangen eine heiße Träne rinnt:
Sie hält in ihren Armen ein kleines, schlummerndes Kind.
3. „Hier liegst du so ruhig von Sinnen, du armer, verlassener Wurm!
Du träumst von künftigen Sorgen, die Bäume bewegt der Sturm.
Dein Vater hat dich verlassen, dich und die Mutter dein;
drum sind wir arme Waisen auf dieser Welt allein.
4. Dein Vater lebt herrlich, in Freuden; Gott lass' es ihm wohl ergehn!
Er gedenkt nicht an uns beide. Will mich und dich nicht sehn.
Drum wollen wir uns beide hier stürzen in die See:
Dann bleiben wir verborgen vor Kummer, Ach und Weh!“
5. Da öffnet das Kind die Augen, blickt freundlich sie an und lacht;
die Mutter, vor Freuden sie weinet, drückt's an ihr Herz mit Macht.
„Nein, nein, wir wollen leben, wir beide, du und ich!
Dem Vater sei's vergeben: Wie glücklich machst du mich!“

Müde kehrt ein Wandersmann zurück

(Die Gärtnersfrau)

Leberecht Dreves (1816-1870)



3. „Wa- rum weinst du, schö- ne Gärt- ners- frau?

Weinst du um der Veil- chen Dunk- el- blau?

O- der um die Ro- se, die da bricht?“

„Nein, ach nein, um die- se wein' ich nicht.

1. Müde kehrt ein Wandersmann zurück
nach der Heimat seiner Liebe Glück.
Doch bevor er geht in Liebchens Haus,
kauft er ihr den schönsten Blumenstrauß.
2. Und die Gärtnersfrau, so hold und bleich,
ging mit ihm zum Blumenbeet sogleich.
Und bei jeder Blume, die sie bricht,
rollen Tränen ihr vom Angesicht.
3. „Warum weinst du, schöne Gärtnersfrau?
Weinst du um der Veilchen Dunkelblau?
Oder um die Rose, die da bricht? --“
„Nein, ach nein, um diese wein' ich nicht.
4. Ach, ich wein' um den Geliebten mein,
der gezogen in die Welt hinein,
dem ich ewig Treu versprochen hab
und als Gärtnersfrau gebrochen hab.“
5. „Warum fällt dein Blick auf meinen Ring,
den ich einst aus Lieb von dir empfang?
Warum warst du untreu vor der Zeit?
Warum brachst du den geschwornen Eid?
6. Liebe hast du nie für mich gehegt,
Blumen hast du nur dafür gepflegt.
Darum gib mir, schöne Gärtnersfrau,
diesen Blumenstrauß voll Tränentau.
7. Mit dem Blumenstraüße in der Hand
will ich ziehen nun von Land zu Land,
bis der Tod die müden Augen bricht.
Lebe wohl, vergiss den Wanderer nicht!“

O Täler weit o Höhen

(Abschied vom Walde)

Text: Joseph Freiherr von Eichendorff (1810)

Medolie: F. Mendelssohn-Bartholdy (1842)

1. O Tä-ler weit, o Hö-hen, o schö-ner grü-ner Wald, du
 5 mein-ner Lust und We-hen an-dächt'-ger Auf-ent-halt, Da
 9 drau-ßen stets be-tro-gen saust die ge-schäft'-ge Welt, schlag
 13 noch ein-mal die Bo-gen um mich, du grü-nes Zelt, schlag
 17 noch ein-mal die Bo-gen um mich, du grü-nes Zelt

1. O Täler weit, O Höhen,
 o schöner grüner Wald,
 du meiner Lust und Wehen
 andächt'ger Aufenthalt!
 Da draussen, stets betrogen,
 saust die geschäft'ge Welt;
 schlag' noch einmal die Bogen
 um mich, du grünes Zelt!

2. Wenn es beginnt zu tagen,
 Die Erde dampft und blinkt,
 Die Vögel lustig schlagen,
 Daß dir dein Herz erklingt:
 Da mag vergehn, verwehen
 Das trübe Erdenleid,
 Da sollst du auferstehen
 In junger Herrlichkeit!

3. Im Walde steht geschrieben
 ein stilles ernstes Wort
 vom rechten Tun und Lieben,
 und was des Menschen Hort.
 Ich habe treu gelesen
 die Worte, schlicht und wahr,
 und durch mein ganzes Wesen
 ward's unaussprechlich klar.

4. Bald werd' ich dich verlassen,
 fremd in die Fremde geh'n,
 auf buntbewegten Gassen
 des lebens Schauspiel seh'n.
 Und mitten in dem Leben
 wird deines Ernst's Gewalt
 mich Einsamen erheben,
 so wird mein Herz nicht alt.

Sah ein Knab ein Röslein stehn

(Heidenröslein)

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), 1771

Heinrich Werner (1800–1833), 1829

Mäßig

Bearbeitung von Hans Sitt (1850–1922)

Sah ein Knab ein Rös - lein stehn, Rös - lein auf der Hei - den,
 5 war so jung und mor - genschön, lief er schnell, es nah zu sehn,
 9 sahs, mit vie - len Freu - den. Rös- lein, Rös- lein, Rös- lein rot
 13 Rös - lein auf der Hei - den.

1. *Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
 Röslein auf der Heiden,
 War so jung und morgenschön,
 Lief er schnell es nah zu sehn,
 Sah's mit vielen Freuden.
 Röslein, Röslein, Röslein roth,
 Röslein auf der Heiden.*
2. *Knabe sprach: ich breche dich,
 Röslein auf der Heiden!
 Röslein sprach: ich steche dich,
 Daß du ewig denkst an mich,
 Und ich will's nicht leiden.
 Röslein, Röslein, Röslein roth,
 Röslein auf der Heiden.*
3. *Und der wilde Knabe brach
 's Röslein auf der Heiden;
 Röslein wehrte sich und stach,
 Half ihm doch kein Weh und Ach,
 Mußt' es eben leiden.
 Röslein, Röslein, Röslein roth,
 Röslein auf der Heiden.*

Schwesterlein, wann gehn wir nach Haus?

Text und Melodie:

Anton Wilhelm von Zuccalmaglio (1838)

„Schwe-ster-lein, Schwe-ster-lein, Wann geh'n wir nach Haus?“

5 „Früh wenn die Häh-ne krähn, Woll'n wir nach Hau-se gehn,

9 Brü-der-lein, Brü-der-lein, Dann geh'n wir nach Haus.“

1. „Schwesterlein, Schwesterlein,
Wann geh'n wir nach Haus?“
„Früh wenn die Hähne krähn,
Woll'n wir nach Hause gehn,
Brüderlein, Brüderlein,
Dann geh'n wir nach Haus.“

2. „Schwesterlein, Schwesterlein,
Wann geh'n wir nach Haus?“
„Morgen, wenn der Tag anbricht,
Eh' end't die Freude nicht,
Brüderlein, Brüderlein,
Der fröhliche Braus.“

3. „Schwesterlein, Schwesterlein,
Wohl ist es Zeit.“
„Mein Liebster tanzt mit mir.
Geh ich, tanzt er mit ihr.
Brüderlein, Brüderlein,
Laß du mich heut.“

4. „Schwesterlein, Schwesterlein,
Was bist du blaß?“
„Das macht der Morgenschein
Auf meinen Wängelein,
Brüderlein, Brüderlein,
Die vom Taue naß.“

5. „Schwesterlein, Schwesterlein,
Du wankest so matt.“
„Suche die Kammertür,
Suche mein Bettlein mir,
Brüderlein, es wird fein
Unterm Rasen sein.“

schwesterlein_wann_gehn_wir_nach_haus.mid

Wem Gott will rechte Gunst erweisen

Text: Joseph von Eichendorff (1826)

Melodie: Theodor Fröhlich (1835)

♩ = 110

1. Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den
 schickt er in die weite Welt; dem will er seine Wunder
 weisen in Berg und Wald und Strom und Feld.

1. Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
 Den schickt er in die weite Welt,
 Dem will er seine Wunder weisen
 In Berg und Tal und Strom und Feld.
2. Die Trägen die zu Hause liegen,
 Erquicket nicht das Morgenrot,
 Sie wissen nur von Kinderwiegen,
 Von Sorgen, Last und Not um Brot.
3. Die Bächlein von den Bergen springen,
 Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
 Was soll ich nicht mit ihnen singen
 Aus voller Kehl und frischer Brust?
4. Den lieben Gott lass ich nur walten
 der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
 und Erd und Himmel will erhalten,
 hat auch mein Sach aufs Best bestellt!

Wenn alle Brännlein fließen

Medolie: Friedrich Silcher, 1855

Wenn al - le Bränn-lein flie - ßen, so muss man trin - ken,
 Wenn ich mein Schatz nicht ru - fen darf, tu ich ihm win - ken.

5
 Wenn ich mein Schatz nicht ru - fen darf, ju ja ru - fen darf, tu ich ihm win - ken.

1. Wenn alle Brännlein fließen so muss man trinken.
 Wenn ich mein' Schatz nicht rufen darf tu' ich ihm winken.
 Wenn ich mein' Schatz nicht rufen darf, ju-ja , rufen darf
 tu' ich ihm winken.
2. Ja winken mit den Äugelein und treten auf den Fuß.
 Ist eine in der Stube drin, die meine werden muss.
 Ist eine in der Stube drin, ju-ja Stube drin,
 die meine werden muss.
3. Warum soll sie's nicht werden, ich hab' sie ja so gern.
 Sie hat zwei blaue Äugelein, die leuchten wie zwei Stern.
 Sie hat zwei blaue Äugelein, ju-ja Äugelein,
 die leuchten wie zwei Stern.
4. Sie hat zwei rote Wängelein, sind röter als der Wein.
 Ein solches Mädel find'st du nicht wohl unterm Sonnenschein.
 Ein solches Mädel find'st du nicht, ju-ja find'st du nicht
 wohl unterm Sonnenschein.

Wenn ich ein Vöglein wär

Volkslied

$\text{♩} = 120$

1. Wenn ich ein Vög - lein wär und auch zwei Flü - gel hätt,
 5 flög ich zu dir. Weil's a - ber nicht kann sein,
 9 weil's a - ber nicht kann sein, bleib ich all - hier.

2. Bin ich gleich weit von dir,
 bin doch im Schlaf bei dir
 und red' mit dir: Wenn ich erwachsen tu,
 wenn ich erwachsen tu, bin ich allein.

3. Es gibt kein' Stund' zur Nacht,
 da nicht mein Herz erwacht
 und an dich denkt, wie du mir tausendmal,
 wie du mir tausendmal dein Herz geschenkt.

wenn_ich_ein_voeglein_waer.mid

Zogen einst fünf wilde Schwäne

Antikriegslied aus dem Memelland

Zo-gen einst fünf wil-de Schwäne, Schwäne leuchtend weiß und schön. Sing, sing,

was ge-schah? Kei - ner ward mehr ge - seh - en. Ja! sehn.

1. Zogen einst fünf wilde Schwäne,
Schwäne leuchtend weiß und schön.
„Sing, sing, was geschah?“
Keiner ward mehr gesehn.
2. Wuchsen einst fünf junge Birken
grün und frisch an Bachesrand
„Sing, sing, was geschah?“
Keine in Blüten stand.
3. Zogen einst fünf junge Burschen
stolz und kühn zum Kampf hinaus.
„Sing, sing, was geschah?“
Keiner kehrt nach Haus.
4. Wuchsen einst fünf junge Mädchen
schlank und schön am Memelstrand.
„Sing, sing, was geschah?“
Keins den Brautkranz wand.

zogen_einst_fuenf_wilde_schwaene.mid